

INTERVIEW:
BIRGIT HAAS UND
STEFAN SCHAAF

FOTOS:
KATRIN BINNER

HANS JOACHIM
REINKE (L.), 63

—
Seit 1991 arbeitet der Bankbetriebswirt bei Union Investment, seit 2010 ist der in Bonn geborene „Aki“ Reinke Vorstandsvorsitzender. Gestartet hat der Vater von zwei Töchtern seine Karriere bei der Volksbank Wachtberg.

RALF LOCH-
MÜLLER, 64

—
Der gebürtige Duisburger Bankkaufmann gründete vor 25 Jahren mit vier Partnern die Vermögensverwaltung Lupus alpha. Zuvor war der Vater von fünf Kindern zwölf Jahre bei der Investmentgesellschaft Invesco tätig.



„Was Ralf
macht,
finde ich
cool“

„Na, du hast
auch Großes
geschaffen“

Der eine führt einen der größten Vermögensverwalter des Landes, der andere einen Fondsspezialisten, und sie eint eine lange Freundschaft: Hans Joachim Reinke und Ralf Lochmüller über Geldanlage – und den wertvollen Rat in Krisen

Herr Reinke, Herr Lochmüller, Sie sind beide markante und prägende Köpfe der deutschen Fondsindustrie. Wissen Sie noch, wann Sie sich das erste Mal begegnet sind?

RALF LOCHMÜLLER: Klar, wir haben uns 2003 bei einem Fonds-Kompass-Dinner von Capital kennengelernt – da haben wir uns auch das erste Mal unterhalten.

HANS JOACHIM REINKE: Von da an haben wir uns häufiger gesehen. Manche Köpfe sieht man ja nur wenige Male, in der Fondsbranche ist die Fluktuation groß.

LOCHMÜLLER: Aber wir sind geblieben, das verbindet – und Sie hatten mit Ihrem Magazin einen Anteil daran!

REINKE: Mittlerweile sind wir beruflich und privat befreundet.

Wobei Sie ja Wettbewerber sind. Was bedeutet es in Ihrem Beruf, befreundet zu sein?

REINKE: Wir arbeiten in einer Branche mit vielen Auf- und Abs und haben schon einige Krisen miterlebt. Das schweißt zusammen. Es gibt wenige außer Ralf, die ich anrufe, wenn es zu einer Krise kommt.

Was muss passieren, damit Sie Ralf Lochmüller anrufen?

REINKE: Na ja, die Krisen kommen ja in immer kürzeren Abständen: Erst Corona, dann der Krieg in der Ukraine, die Inflation und zuletzt in Nahost. Kurz: Wir reden ganz schön oft miteinander.

Sie, Herr Reinke, leiten ein mit 535 Mrd. Euro verwaltetem Vermögen riesiges Fondshaus, und Sie, Herr Lochmüller, haben vor 25 Jahren mit Invesco so einen Laden verlassen und Lupus alpha, einen Anbieter von Spezialfonds, gegründet. Haben Sie das bereut?

LOCHMÜLLER: Bereut haben meine vier Mitgründer und ich das keinen Tag. Obwohl man einen schlechteren Zeitpunkt gar nicht wählen konnte. Drei Monate nach der Gründung platzte der Neue Markt. Wir hatten voll auf Aktien gesetzt, und für die war es damals zwei Jahre lang vorbei.

Sie schrammten gleich an einer Pleite vorbei?

LOCHMÜLLER: So ungefähr, wir mussten zumindest echt kämpfen, auch weil die meisten großen Investoren schon in ruhigen Zeiten neue Fonds erst drei Jahre nach der Auflegung anschauen. Das war eine harte Zeit. Zum Glück hat ein Family-Office, das heute noch Kunde bei uns ist, Geld nachgeschossen. Das hat uns über Wasser gehalten. **Herr Reinke, Sie führen Union Investment seit 2010. Was ist für Sie der größte Unterschied zu Lupus alpha?**

„In der Kapitalanlage ist Selbstüberschätzung tödlich“

RALF LOCHMÜLLER

REINKE: Ich bin angestellter Unternehmer. Ich versuche, Union Investment wie einen Familienbetrieb zu führen. Ralf macht es mit seinem eigenen Geld. Das finde ich cool. Die Verantwortung ist ganz anders.

Bei 4 400 Mitarbeitern lastet auf Ihnen auch viel Verantwortung.

REINKE: Wenn man es mit seinem eigenen Geld macht, ist es viel existenzieller. Als ich Ralf kennenlernte, haben wir bei Union Investment den ganzen Tag Abwehrpapiere geschrieben, weil unsere Eigentümer damals die auf Aktien spezialisierte Vermögensverwaltung an die niederländische Rabobank verkaufen wollten. Während Ralf also was Großes erschaffen hat, habe ich gelernt, wie man was Großes verhindert.

LOCHMÜLLER: Na ja, aber ich finde es auch groß, was du geschaffen hast: Du hast einen verschlafenen

Laden übernommen, ihn strukturiert, Zukunftsthemen früh besetzt und eine Wachstumsgeschichte daraus gemacht. Das muss man erst mal hinbekommen.

Haben Sie versucht, ein bisschen vom Lupus-alpha-Spirit in den riesigen Vollsortimenter Union Investment reinzubringen?

REINKE: Ja, klar. Als ich 1991 zur Union gekommen bin, wurden unsere Produkte in der genossenschaftlichen Familie verkauft, eben weil wir zur Familie gehören. Quasi aus Mitleid, und Mitleid ist doof. Wir wollten ein anderer Laden werden. Das geht nur, wenn du eine Richtung vorgibst. Das verbindet mich mit dir, Ralf: Wir sind beide geradlinige Typen – manche Leute in der Fondsbranche möchte ich abends nicht sehen, dich schon. *(lacht)*

LOCHMÜLLER: In unserem Geschäft, der Kapitalanlage, ist Selbstüberschätzung tödlich. Uns ist eine gewisse Erdung wichtig. Weswegen wir nahe an unseren Kunden sein wollen und sie oft treffen.

REINKE: ... und so eine Kundenveranstaltung mit 600 Anlegern, die erdet einen wirklich.

Wie haben sich Ihre Kunden denn im Laufe der vergangenen 25 Jahre verändert? Sind die Deutschen immer noch Sparbuchsparer?

LOCHMÜLLER: Wir kommen vor allem mit den institutionellen Anlegern in Kontakt, von den rund 16 Mrd. Euro, die Lupus alpha verwaltet, stammen nur 2 Mrd. Euro von Privatanlegern. Die Institutionellen haben im vergangenen Vierteljahrhundert ihre Portfolios stark diversifiziert. Der Anteil an Anleihen ist gesunken, dafür sind spezielle Aktienthemen und das Segment der Private Markets dazugekommen. Sie sind viel globaler aufgestellt als früher.

Und wie sieht es bei Privat-anlegern aus?

REINKE: Auf den ersten Blick hat sich nichts verändert: 85 Prozent des Sparvermögens der Deutschen liegen im Geld, nur rund zwölf Pro-



zent in Aktien. Schaut man genauer hin, sieht man, dass die Jüngeren dem Kapitalmarkt gegenüber aufgeschlossener sind. Weil sie noch ansparen und die Vermögen bei den Älteren liegen, fällt das aber in den Zahlen kaum auf.

LOCHMÜLLER: Ich hätte ja in der Dekade der Null- und Negativzinsen einen sichtbaren Umschwung erwartet, auch weil sich mit den Neobrokern der Zugang zu Aktien vereinfacht und vergünstigt hat.

Aber das Beharrungsvermögen ist enorm.

Was ist bei den Jüngeren anders?

REINKE: Sie vertrauen der gesetzlichen Rente nicht mehr und wissen, dass sie vorsorgen müssen. Allerdings gehen sie oft direkt in alternative Anlagen oder Kryptowährungen, investieren also sehr riskant. Es tut mir leid, aber auch ihnen fehlt es an finanzieller Bildung, und das führt zu Fehlern, die später teuer werden können.

Weggefährten: Reinke (l.) und Lochmüller auf der Dachterrasse bei Union Investment

Was bedeutet es für eine Gesellschaft, wenn sie Jahrzehnte nicht richtig investiert?

REINKE: Wenn wir das Rentenproblem nicht lösen, wird es zu großen gesellschaftlichen Verspannungen kommen. Und das Problem sitzt vor Ihnen, es sind die vielen Menschen in unserem Alter, Baujahr 1960er-Jahre. Wirbürden den kommenden Generationen eine enorme Last auf.

LOCHMÜLLER: Der Generationenvertrag ist aufgekündigt, und eigentlich wundert es mich, dass die jungen Leute das so hinnehmen. Das haben wir vergeigt, man muss das so sagen. Und um ein bisschen Kapitaldeckung zu erzielen, braucht es erst mal eine ganze Generation, die anders vorsorgt.

Welche Erwartungen haben Sie an die Regierung und die Reform der privaten Altersvorsorge?

LOCHMÜLLER: Seit den 60er-Jahren ist das demografische Problem bekannt. Keine Regierung hat es angepackt, weil keine ihrer Rentnergeneration auf die Füße treten wollte. Mittlerweile lautet für mich das Fazit: Die erste Säule, also die umlagefinanzierte gesetzliche Rente, lässt sich nicht reformieren. Zum Leidwesen der jungen Generation.

Man hört in letzter Zeit häufiger von dem Modell, alle Ansprüche in der gesetzlichen Rente statt aus Beiträgen mit Dividenden und Erträgen aus Aktien und Anleihen zu decken – etwa mithilfe eines Staatsfonds, der über Schulden finanziert wird. Aber ist das nicht etwas Größenwahnsinnig?

LOCHMÜLLER: Für diesen Weg ist es meines Erachtens zu spät, mit dem Aufbau eines Staatsfonds hätten wir vor 30 Jahren anfangen sollen, wie andere Länder auch. Die bessere Alternative ist die →

Weiterentwicklung der betrieblichen Altersversorgung. Sie hat eine große Akzeptanz in der Bevölkerung. Hier muss es eine möglichst große Verbreitung geben, bis zu 90 Prozent. Und eine verpflichtende Mitgliedschaft mit Opt-out-Option. Jeder Kleinstbetrieb muss sie mit passenden Modellen anbieten können.

REINKE: Unsere Regierung versucht ja regelmäßig, die Gesetzmäßigkeit der Mathematik auszuhebeln und den Beitrag niedrig zu halten, ohne Leistungen zu kürzen. Das funktioniert natürlich nicht. Und wir haben keinen Konsens in der Politik, das Thema zu regeln.

Die Bundesregierung hat kurz vor Weihnachten noch einen Gesetzesentwurf zur Reform der privaten Altersvorsorge beschlossen. Neben der Frühstartrente sieht er vor, dass alle Arbeitnehmer künftig mit einem Vorsorgedepot steuerbefreit fürs Alter vorsorgen können sollen. Ist das nun ein Durchbruch?

LOCHMÜLLER: Die Richtung stimmt, das Vorsorgedepot ist immerhin deutlich einfacher und flexibler als Riester – und es wird nicht mehr durch starre Garantien ausgebremst. Von der Frühstartrente hätte ich mir mehr erhofft: 10 Euro monatlich ab sechs Jahren sind zu wenig, um echte Wirkung zu entfalten. Und freiwillige Zuzahlungen werden in ihrer Höhe voraussichtlich sehr eng begrenzt sein. Es werden symbolische Akzente gesetzt, wo mutigere Schritte nötig wären.

REINKE: Ich finde, das ist der lange benötigte Aufbruch in die weitere Stärkung der privaten Altersvorsorge. Die Frühstartrente macht jedoch erst dann richtig Sinn, wenn man sie mit dem Altersvorsorgedepot zusammen denkt. Wir müssen die private Altersvorsorge von sechs bis 66 Jahre betrachten. Bei einer durchschnittlichen Rendite von jährlich sieben Prozent ließe sich so ein Vermögen von mehr als 1 Mio. Euro aufbauen.

Was kann die Fondsbranche besser machen als die Versicherer?

REINKE: Die Versicherer kämpfen traditionell um die Garantie und verkaufen das Märchen von der lebenslangen Rente. Als ob mit einer höheren Aktienquote der Bankrott droht, wenn man älter als 85 Jahre wird. Wir können ohne Garantien besser managen und haben eine flexiblere Anlagestruktur als die Versicherer.

LOCHMÜLLER: Es gibt heute kein Thema, das man nicht als Investmentprodukt abbilden kann. Das ist für den aufgeklärten Investor sehr gut. Weniger aufgeklärte Anleger kann es dazu verleiten, ihr Geld nur kurzfristig anzulegen. Gerade bei ETFs wird das häufig beobachtet.

„Wir bürden den kommenden Generationen eine enorme Last auf“

HANS JOACHIM REINKE

Apropos ETFs: Sie sind günstig, zugänglich und erste Wahl für viele Anleger. Wie halten Sie da mit?

REINKE: Ich bin überhaupt nicht gegen ETFs, selbst wenn mir das manche vorwerfen. Sowohl Union Investment als auch Lupus alpha sind fundamentale, aktive Vermögensverwalter. Wir glauben daran, dass eine gute Strategie einen Mehrwert gegenüber dem breiten Markt bringt. Falls wir das für ein bestimmtes Marktsegment nicht sehen, nutzen wir selbst ETFs.

LOCHMÜLLER: Es ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn jemand 30 Jahre einen ETF bespart. Dann hat er auch was davon. Zig Studien belegen jedoch, dass ETFs zum kurzfristigen Handel verleiten, was die Rendite reduziert – auch

gegenüber vermeintlich teureren, aktiven Fonds. Viele ETFs sind einseitig oder marketinggetrieben.

Mir ist diese Euphorie um ETFs daher etwas zu viel. Einerseits müssen wir uns zwar gegen ETFs beweisen, aber wir müssen auch nicht alles mitmachen. Wir haben keine Modeprodukte, und wir investieren langfristig – unsere Anleger müssen dabei auch Schwankungen aushalten.

Das fällt vielen schwer ...

LOCHMÜLLER: Ja, es gehört ein bisschen Mut dazu. Ständig zu überlegen, ob bald eine Blase platzt, führt jedoch zu nichts. Langfristig ist es die teurere Alternative, nicht investiert zu sein.

Wie sind Sie denn investiert?

LOCHMÜLLER: Ich habe einen Aktienanteil zwischen 60 und 70 Prozent.

REINKE: Das ist bei mir genauso. Meine Frau sagt zwar immer, wenn sie mich so anschaut, müsse sie bei null sein. Aber auch wenn die Aktienquote vielleicht zu hoch für mein Alter ist, hier sitzt die Rendite.

Herr Reinke, Sie verabschieden sich nach 15 Jahren als Vorstandsvorsitzender der Union Investment im März. Mit welchem Gefühl gehen Sie?

REINKE: Emotional ist es schmerzhaft, gegenüber meinen Mitarbeitern und den Banken, also unseren Volks- und Raiffeisenbanken. Aber ich freue mich auf die neue Lebensphase, untätig werde ich sicher nicht sein.

Was kommt jetzt?

REINKE: Ich möchte etwas Politik im Hintergrund machen und nehme ein, zwei Aufsichtsratsmandate an. Außerdem verlagere ich meinen Lebensschwerpunkt nach Sankt Peter-Ording. Da sind die Menschen nett, und ich liebe diese wilden Strände.

Denken Sie auch ans Aufhören, Herr Lochmüller?

LOCHMÜLLER: Ich mache weiter, bis ich 70 Jahre alt bin. Und für die Zeit danach ist die Nachfolge in unserem Unternehmen bereits geregelt. ◇